

A photograph of three men in brown clothing outdoors. The man on the left is wearing a brown sweater and glasses, looking towards the other two. The man in the center is bald, wearing glasses and a dark puffer jacket, smiling. The man on the right has a beard and is wearing a brown zip-up hoodie, also smiling. They are standing in front of trees and a wooden staff is visible in the background.

Kapu-
ziner

wir

KAPUZINER

101. Folge / April 2024

Liebe Freunde der Kapuziner, liebe Missionsfreunde!



Die großen Veränderungen im Zuge der Auflösung unserer Provinz sind mittlerweile weitgehend vollzogen.

Manche Neuerung wird auf uns zukommen, vor allem aber bleibt viel Vertrautes erhalten, darunter auch diese Zeitschrift, die einerseits ein Mittel ist um mit Ihnen in Kontakt zu bleiben, aber durch Ihre Unterstützung auch ermöglicht, die Tätigkeit unserer Brüder in den Missionen zu fördern.

Unser Projekt in Amazonien wollen wir mit Ihrer Mithilfe gerne weiter unterstützen. Darüber hinaus freut es mich sehr, dass ich in dieser Ausgabe ein neues Projekt vorstellen darf, das uns ein Anliegen werden kann: Seit Februar diesen Jahres hat die Krakauer Provinz eine Mission im Südsudan eröffnet. Nähere Informationen über die dortigen Lebens- und Arbeitsbedingungen sind dem entsprechenden Beitrag zu ent-

nehmen. Soviel sei gesagt: Unser Gebet und auch materielle Hilfe, könnten dort sicher viel Gutes bewirken.

In dieser Ausgabe ist auch ein Beitrag aus dem ökumenischen Dialog zu finden, den die evangelische Pfarrerin von Leibnitz zum Anlass der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen verfasst hat. Auf dem Weg zur Einheit, zu der uns der Herr beruft, ist es gut, von Zeit zu Zeit auch Stimmen zu Wort kommen zu lassen, die anders sprechen, als wir es tun würden.

Gerade die Fastenzeit will uns Aufmerksamkeit lehren. Der Ruf der Propheten zur Umkehr hallt durch die Jahrtausende der Weltgeschichte. Uns möge er treffen, auf dass wir uns wirklich von Herzen dem österlichen Geheimnis der Auferstehung zuwenden.

Ihr *Bro. Matthias*

SALZBURG:

Junioratskolster

SÜDSUDAN:

S 10 Neue Mission eröffnet S 12

TÜRKEI:

Leben
in den Trümmern

S 17

BRANNT UNS NICHT DAS HERZ?



© Bilder: Br. Marius Kowalczyk

Brannte uns nicht das Herz, als er unterwegs mit uns redete? So fragen einander die beiden Jünger, denen auf dem Weg nach Emmaus der auferstandene Herr Jesus Christus begegnet war.

Was hat es mit diesem brennenden Herzen auf sich? Man kennt es aus der Kunst: Der heilige Augustinus wird mit einem brennenden Herzen in der Hand dargestellt. Auch das Herz Jesu in Flammen stehend oder mit einem glühenden Schimmer dargestellt. Im Psalm heißt es: „Mir erglüht das Herz in der Brust“ und auch denen, die das kirchliche Stundengebet pflegen sind solche Ausdrücke aus den Hymnen nicht fremd.

Ein erglühendes Herz kann viel bedeuten. Es kann sich um einen brennenden Schmerz handeln, um glühenden Zorn, oder um aufflammende Liebe. Auf jeden Fall wird der Mensch von manchen

Situationen im Innersten berührt und kann nicht anders als sich freuen, sich aufregen oder mitleiden und mitweinen. Diese Erfahrung ist allgemein, auch wenn es natürlich Menschen gibt, die eher zu ausladenden Gefühlsausbrüchen neigen als andere.

Gemütsregungen von der stärksten

Sorte ereignen sich normalerweise nicht bei Belangen, die nur von fern betrachtet werden. Filme und Theater können ergreifend sein, aber es geschieht kaum, dass den Zuschauern die Grenze zwischen dem Erzählten und der Wirklichkeit verschwimmt und es gelingt meistens doch, in beruhigter Distanz zu verweilen. Auch bei Nachrichtenmeldungen, die uns das Grauen dieser Erde vor Augen führen, bleibt meistens eine Distanz zum Berichteten aufrecht.

Näher kommt einem ein Ereignis dann, wenn man zwar in dem Moment unbeteteiligt ist, es aber im Bereich des vorstellbaren liegt, dass man selbst betroffen sein könnte. Es besteht ein empfundener Unterschied zwischen einem Bericht von einem Krieg auf der anderen Seite der Erdkugel oder einem Krieg im Nachbarland. Es hat auch gro-

ßen Einfluss auf das Empfinden, ob derjenige, der die Nachricht hört, Krieg erlebt hat oder nicht. Alte Menschen, die die großen Kriege des 20. Jahrhunderts erlebt oder sogar mitgemacht haben, sowie Flüchtlinge aus Syrien und der Ukraine werden anders aufgewühlt, wenn sie von Krieg hören, als das bei den meisten der Fall ist, die in den letzten siebenzig Jahren in Westeuropa geboren sind.

Ob also das Herz erglüht, hängt auch und vor allem davon ab, wie wir innerlich auf etwas eingestellt sind.

Was ist nun das Besondere am brennenden Herzen der Emmausjünger?

Der Tod Jesu berührt das Leben seiner Jünger.

Sie sind tief berührt und verlassen traurig über den Tod Jesu den Ort. Vielleicht erhoffen sie Heilung von ihrem Schmerz durch die äußere Distanz. Zugleich zeigt sich, dass sie noch so weit gehen können, innerlich entfernen sie sich keinen Schritt, weil sie ergriffen sind von dem, was geschehen ist. Es ist nicht etwas geschehen, das die Welt bewegt. Viel größeres hat sich ereignet: Etwas, das ihr Leben berührt.

Tatsächlich ist das Große am Tod des Jesu von Nazareth nicht, dass seine Verurteilung als solche die Welt groß bewegt hätte. Eine solche Kreuzigung war den Römern nichts Besonderes, wiewohl Pilatus gespürt haben mag, dass es kein gewöhnlicher Fall war.

Mit dem Zusammenwirken von Juden und Heiden sagen uns die Evangelisten damit, dass die ganze Welt am Tod Jesu beteiligt war und ist. Das eigentlich Große am Tod Jesu ist aber, dass der

Herr selbst jeden einzelnen Menschen berührt und berühren will, weil er sich für aller Menschen Sünden hingibt.

Er bietet Heil und stellt das Angebot der freien Zustimmung des Menschen anheim. Wer sich darauf einlässt begibt sich auf einen Weg, der nach dem Tod die Auferstehung zum Ziel hat.

Von Jesus her gibt es keine unbeteiligten und keine unberührten in Bezug auf seinen Tod. Die beiden Männer am Weg nach Emmaus haben das zuinnerst gespürt – zum Unterschied von vielen Menschen unserer Tage.

Es gab Jahrhunderte in denen der Gedanke an Tod und Auferstehung Jesu, sowie die Rede darüber die von christlichem Glauben durchtränkte Welt bewegt hat und diese Welt war ohne Telekommunikationsmittel für die meisten Menschen zugleich die ganze Welt.

Es gibt keine Unbeteiligten in Bezug auf den Tod Jesu.

Eine so bestehende allgemeine Bedeutung des Todes Jesu mag manchen Menschen geholfen haben, der persönlichen Bedeutung auf die Spur zu kommen. In solchen Zeiten hatten unsichere Menschen eine äußere Hilfe für sich persönlich in Bezug auf den Glauben eine Konsequenz daraus zu ziehen, dass dieser eine Sohn Gottes sein Leben für mich hingegeben hat.

Unsere Zeit ist den Ursprüngen der Christenheit in dieser Hinsicht näher. Jesus ist als verachteter gestorben und im kleinsten Kreis begraben worden. Das hätte in den Augen der Menschen das Ende gewesen sein sollen. Die Hohepriester haben noch befürchtet, es könne eine Auferstehung durch Lei-

chenraub „inszeniert“ werden und haben eine Grabwache geordert.

Die Jünger hätten eine Auferstehung erhoffen können, der Herr hatte ja davon gesprochen, aber sie waren zu betrübt und hatten das Kreuz als Ende zu klar gesehen. Niemand hatte an die Auferstehung geglaubt.

Dennoch hat sie sich ereignet. Wer immer am dritten Tag zum Grab gekommen ist, hat es leer vorgefunden. Die Reaktionen der ersten Reaktionen auf das leere Grab könnten unterschiedlicher nicht sein: Da gibt es die Sorge, der Leichnam Jesu könnte gestohlen worden sein, Es gibt das mutige Hineintreten in das Grab, um die Ungewissheit zu durchbrechen, es steht aber auch bei Johannes das Bekenntnis: „Er sah, und glaubte“.

Noch bevor jemand geglaubt hat, hat sich die Auferstehung ereignet.

Nun aber zurück zu den beiden Jüngern am Weg nach Emmaus. Sie gehen weg und entfernen sich doch nicht. Da kommt ein Dritter hinzu und fragt, wofür sie reden. Die erste Reaktion ist großes Entsetzen: Die Welt ist untergegangen und der hat es nicht bemerkt. Doch es bleibt nicht beim ersten Entsetzen, sondern es entwickelt sich ein Gespräch, das mit der Gegenfrage beginnt, ob er so fremd sei, dass er nichts von alledem wisse, was sich ereignet hatte? Davon ausgehend, wird dem anscheinend Fremden in kurzen Worten erzählt, wer Jesus war, was er tat und wie er umgekommen war und ausdrücklich heißt es: und dazu ist heute schon der dritte Tag!

Seltsam, sie erzählen dem Herrn Jesus seine eigene Geschichte. Seltsam? Nein, nicht seltsam, sehr richtig, denn indem sie erzählen, wird es ihre Geschichte. Sie erzählen nicht einfach nur, was Jesus getan hat, sondern sie erzählen, wie sie erlebt haben, was Jesus getan hat.

Durch das Erzählen konnten sie aber dem näher kommen, was ihnen das Ganze bedeutet. Ja, sie mussten dabei ganz bewusst auf das vielleicht schlimmste Ereignis ihres Lebens hinschauen. Sie mussten sich dem zuwenden, was sie hinter sich lassen wollten, weil da einer war, der scheinbar keine Ahnung davon hatte und der scheinbar Ahnungslose führte ihren Glauben zur entscheidenden Wendung.

Durch das Erzählen erkannten sie, was ihnen Jesus bedeutet.

Weil Jesus dazugekommen ist, sind die beiden zu sich gekommen. Er hört an was gesagt wird über das, was ihm geschehen ist und er antwortet. In seiner Antwort ordnet er die Enttäuschung und die Trauer in einen größeren Zusammenhang ein, „ausgehend von Mose und allen Propheten“. Vielleicht haben die beiden Jünger mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, dass die Geschichte weit früher begonnen hatte, als gedacht. Das was sich ereignet hatte steht in einem Zusammenhang, dessen Beginn außerhalb ihrer Lebenserfahrung steht, aber Teil der Offenbarung Gottes ist. Aber auch das Ende steht außerhalb ihrer Lebenserfahrung, denn er legt ihnen dar, dass er auferstehen würde. Das ganze

Leben, Anfang und Ende, ist eingebettet in einen größeren Heilsplan Gottes. Dann kommt der Abend.

Der ersten Verwunderung über die anscheinende Unkenntnis des Fremden ist eine Sympathie für ihn gewichen und der Anschein der Unkenntnis war zer schlagen. Sie mussten seinetwegen tief in ihr eigenes Leid und ihre Enttäuschung eintauchen, aber er selbst hat ihnen das Haupt wieder herausgehoben. Nun laden sie ihn ein zu bleiben, er nimmt an, bricht das Brot, wird erkannt, als der, der er ist, und dann entzieht er sich ihrem Blick und es bleibt die Frage zurück: Brannte uns nicht das Herz, als er unterwegs mit uns redete? Es stimmt, dass es nicht viele sind, die von sich sagen würden, ihr Herz brenne um des Herrn Jesu willen. Es stimmt aber auch, dass es kaum einen Menschen gibt, der wirklich einen Stein in der Brust birgt. Es zeichnet den Menschen aus, dass sein Herz brennen kann und es ist nicht gut, wenn sich Gleichgültigkeit breit macht oder ein

Mensch sein Gefühl mit welchen Mitteln auch immer betäubt. Freude erleben und Schmerz erdulden gibt dem Leben wärme. Nur allein soll dabei niemand sein.

Bei der Eucharistie erkennen die Jünger den Herrn.

Die beiden Jünger erkennen bei der Eucharistie, dass es der Herr ist, der da bei ihnen ist und das Brot bricht. Von diesem Erlebnis ausgehend, lernen sie zu deuten, was sie früher erlebt hatten. Sie erinnern sich daran, dass ihr Herz gebrannt hatte, dass seine Geschichte ein Teil von ihnen ist und dass sie ihn nicht zurücklassen müssen, sondern dass er mit ihnen geht und sie ihm folgen sollen. Für die Jünger in Emmaus bedeutet das im ersten Schritt, dass sie zurückkehren nach Jerusalem und dort weitersagen, was sie erlebt hatten. Sie müssen die Geschichte erzählen, denn es ist ihre Geschichte mit dem Herrn, die in Emmaus um das alles entscheidende Ereignis ergänzt wurde.

Sie müssen erzählen, dass das was sie für das Ende gehalten haben nicht das Ende war und dass das, was sie am Ende beim Mahl erlebt haben auch nicht der Schluss war, sondern vielmehr der erste Grund sich von neuem auf den Weg zu machen in der Nachfolge Jesu. ■



LEIBNITZ: EINKEHRWOCHELENDE DES OFS

In der Zeit vom 8. bis 10. März 2024 fand im Kapuzinerkloster in Leibnitz das Einkehrwochenende des Dritten Ordens (OFS) statt. In mehreren Vorträgen verstand es Br. Marek Kröl ausgezeichnet, das Thema „La Verna - Kreuz und Segen“ den bis zu 40 anwesenden Franziskusfreunden, Gästen und Terziaren so darzubringen, dass sie von der franziskanischen Spiritualität

begeistert waren. Für die Organisation zeichnete sich die Sr. Elisabeth Stepanek verantwortlich, welche sich mit ihrem „Team“ um die Verköstigung in den Pausen kümmerte. Einen würdigen Abschluss fanden diese Tage mit der Hl. Messe am Sonntag.

Vom Jahr 2023 an bis 2026 feiert die franziskanische Ordensfamilie mehrere Jubiläen, die uns die Essenz der franziskanischen Spiritualität vor Augen führen. In diesem Jahr begehen wir das 800-jährige Jubiläum der Stigmatisierung des heiligen Franziskus auf dem Berg La Verna.

Er hat sich im Lauf seines Weges mit Gott immer tiefer vom leidenden und gekreuzigten Christus in seinem Herzen berühren lassen und ihn als den Sieger über die Gebrechlichkeit des Leibes entdeckt. Im Tagesgebet zum Fest der Wundmale des heiligen Franziskus beten wir: „Allmächtiger Vater, als die Welt zu erkalten begann, hast du in Franziskus ein Zeichen deiner Liebe



© Photo: Margarethe Wöllner

gesandt und ihm die Wundmale deines Sohnes eingepägt. So ist er das getreue Bild des gekreuzigten Christus geworden, der die Welt erlöst hat.“

Als Nachfolger des heiligen Franziskus tragen auch wir die Sehnsucht, Christus ähnlich zu werden, in uns.

Den Berg La Verna bekam der heilige Franziskus und seine Brüder von Graf Orlando Cattani von Chiusi geschenkt. Das zerklüftete Gelände mit den tiefen Felsspalten erinnerte den heiligen Franziskus an Golgota, den Ort, wo Jesus gekreuzigt wurde.

In dieser Umgebung suchte er die Nähe Gottes, um mit ihm zu „sprechen“ und ihn noch besser verstehen zu können. Auf diesem Berg wurden ihm am 17. September 1224 von einem Seraph die Wundmale eingepägt.

Vorbild und Lehrmeisterin in der Christusbachfolge war dem heiligen Franziskus die Gottesmutter Maria. Auch uns ist sie ein Vorbild der Kontemplation, des Glaubens und der Nachfolge. ■

WIENER NEUSTADT: 400 JAHRE KIRCHWEIHE

Während der Kapuzinerorden bald auf 500 Jahre seit seinem Entstehen zurückblicken kann und die Ordensgemeinschaften des heiligen Franz von Assisi insgesamt sich in einem Reigen von 800-Jahre-Jubiläen befinden und jedes Jahr ein anderes Ereignis aus dem Leben unseres heiligen Vaters ins Licht rückt – heuer ist es die Stigmatisation –, dürfen wir Kapuziner in Wiener Neustadt auf 400 Jahre seit der Weihe unserer Kirche zurückblicken.

Wer sich in groben Zügen in der Architekturgeschichte auskennt, wird gleich von außen bemerken, dass die Kirchengassade nicht barock, sondern gotisch gebaut ist, also nicht erst aus dem 17. Jahrhundert, sondern in ihrer heutigen Gestalt aus dem 15. Jahrhundert stammt. Die Kapuziner sind nämlich die zweiten Nutzer dieser Kirche, die bloß den Restbestand der alten Minoritenkirche darstellt, welche mitsamt Kloster am selben Ort schon im 13. Jh. errichtet wurde.

400 Jahre waren den Brüdern Anlass, am Sonntag, dem 14. Jänner, im Rahmen feierlich gestalteter Vormittagsmessen ein bescheidenes Jubiläumsfest zu begehen.

Mit Freude konnte man beim Fest sehen, wie Alt und Jung in der Kirche versammelt waren und wie die, Sonntag für Sonntag versammelte, beachtlich große Fei ergemeinde die Ehrengäste aus Kirche und Politik in ihre Mitte genommen hat. Die musikalische Gestaltung von Ars Musica aus Wien trug zu alldem das Ihre bei, um die Herzen aller Mitfeiernden zu Gott zu erheben. Das Fest endete mit einer Agape, die von einer Gebetsgruppe, die monatlich eine Gebetsnacht für das Kloster hält, großzügig ausgerichtet wurde. Dieser Gruppe ist es übrigens zu verdanken, dass seit Jahren ein Sonntag in der Nähe des 16. Jänner, dem traditionellen Weihetag der Kapuzinerkirche, ein kleiner „Klosterkirtag“ mit Agape begangen wird.



Die Kapuzinerkirche von Wiener Neustadt mit Kloster

Br. Albert aus Wien war eingeladen, die Festpredigt bei der Jubiläumsmesse zu halten, und hat in klaren Worten dargelegt, was das Besondere der Kapuzinerreform im Franziskusorden war: Armut und Nähe zum Gottesvolk in der Predigt und im Dienst an den Menschen. Zum gegebenen Anlass hat er das Totenbuch zu Rate gezogen, in dem wir als Orden alle verstorbenen Mitbrüder verzeichnen, aus dem wir auch täglich zum Todestag über sie vorlesen und auch für sie beten. Oftmals findet sich dort die eine oder andere Notiz über das Leben und Wirken so manchen Bruders. Von Wiener Neustadt wurden in der Festpredigt zwei Brüder genannt: einer, der sich in einer guten Kombination von Gottvertrauen und Furchtlosigkeit um Pestkranke gekümmert hat, und ein zweiter, der im 17. Jh. zum Tod verurteilte adelige Verschwörer gegen den Kaiser als Seelsor-

ger in den letzten Tagen ihres Lebens zu begleiten hatte.

Nach diesen beiden Beispielen, die die mühevollen Seite des Dienstes als Ordensmann und Priester beleuchteten, wurde der Blick auf die Gegenwart gerichtet.

Heute ist die Kapuzinerkirche in Wiener Neustadt ein kleines geistliches Zentrum geworden.

Viele Menschen suchen tagaus, tagein die Nähe des Herrn in der Eucharistie bei der heiligen Messe, aber auch in der Anbetung. Nicht wenige Menschen nehmen dankbar das Beichtangebot in Anspruch. Täglich am Vormittag und am Nachmittag ist die Beichtglocke besetzt und kommen Menschen, um ihr Herz in der Begegnung mit dem Herrn im Bußsakrament zu erleichtern.

Das Kloster beheimatet auch zahlreiche geistliche Gemeinschaften und Initiativen. Ein besonderes Anliegen ist den Brüdern die Verkündigung des Evangeliums an die heranwachsende Generation.

400 Jahre sind keine Endstation, vielmehr sind sie ein Zeichen von Bewährung. Bewährtes kann helfen, die Zukunft zu gestalten. So dürfen wir mitbauen an der Schöpfung Gottes und mitwirken an der Weitergabe des Glaubens, damit auch die nächste Generation dankbar auf ihre Geschichte zurückschauen kann. ■



Im Presbyterium beim Fest

© Photo: Br. Przemysław Poczynek; Text: Mag. Michael Pichler

BERUFUNGSPROJEKT: TICUNA-MISSIONSSCHWESTERN

Gott ruft uns! Tupana taca naca'!

Der Ruf Gottes richtet sich an alle Völker mit ihren Kulturen und Sprachen. So sind auch die Ticuna berufen, mit ihrer Sprache und Kultur Arbeiter im Weinberg des Herrn zu werden und sich taufen zu lassen, zu heiraten, eine Familie zu gründen oder zu Diakonen, Priestern oder Ordensleuten weihen zu lassen.

Seit wir Kapuziner 2006 nach Belém gekommen sind, um als Gemeinschaft von Brüdern unter den Menschen zu leben, sind viele einheimische Burschen und junge Männer diesem Ruf gefolgt, ihr Leben für das Reich Gottes hinzuge-

ben. Im Laufe der Jahre haben wir jedoch festgestellt, dass die kirchlichen Ausbildungswege für das Ordens- und Priesterleben noch nicht sehr inkulturiert sind.

Deshalb haben wir 2015 auf der Generalversammlung des Ticuna-Volkes der Diözese Alto Solimões einen ersten schriftlichen Aufruf gemacht, um eine stärkere Einbeziehung der lokalen indigenen Kultur in den Ausbildungsweg für das geweihte Leben und den priesterlichen Dienst zu ermöglichen, näher am Leben der Menschen und ihrer Kultur. So haben wir selbst hier in den Dörfern mit verschiedenen Versuchen



Die neu gegründete Schwesterngemeinschaft

und unterschiedlichen Ausbildungserfahrungen begonnen, die uns heute schließlich zur Verwirklichung eines "kirchlichen Traums" führen, der sicherlich von der Amazonas-Synode sehr bestätigt, ermutigt und gesegnet wurde! Aus diesem Grund geben wir im Vertrauen auf Gottes Vorsehung nicht auf und gehen weiter.

Mit großer Freude können wir verkünden, dass die ersten vier jungen Frauen von den Ticuna sich bereits seit mehreren Jahren darauf vorbereiten, sich Gott als Ticuna-Missionsschwestern zu weihen, mit einer ersten, einfachen, selbst verfassten Lebensregel!

Noch sind wir mit ihnen auf dem Weg, aber nach diesem intensiven Ausbildungsjahr 2023 werden diese ersten vier jungen Ticuna-Missionsschwestern

schon in diesem Jahr, am 25. März, das Gemeinschaftsleben beginnen. Begleiten wir diesen Traum, der sich Schritt für Schritt verwirklicht, und beten wir weiter gemeinsam, dass der Geist des Herrn uns auf die Fürsprache Unserer Lieben Frau von Guadalupe, des heiligen Franziskus und der heiligen Klara von Assisi in diesem Berufungsprojekt der Ticuna erleuchtet und leitet. In dieser Gemeinschaft sehen wir die Früchte einer stärker inkulturierten Kirche.

Herzlichen Dank an alle, die mit ihrem Gebet, ihrer Unterstützung und ihren Mitteln zu diesem Berufungsprojekt der Ticuna-Frauen beitragen!

Moëütchimaã! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen,
Br. Paolo Braghini



GESEGNETE ÜBERSCHWEMMUNG?

Die einheimischen Frauen, so stellt sich heraus, sind solcher Meinung. Wir leben hier umgeben von Wassermassen. Mütter und Ehefrauen sagen aber offen, dass die Lage zwar alles andere als ideal ist, aber immerhin herrscht Friede.

Vor der letzten Überschwemmung gab waren die Zustände schlimmer. Es gab Kämpfe. Angriffe von Rebellen spielten dabei nur teilweise eine Rolle.

Schon Jahre zuvor hatten sie in Angst gelebt vor den nie enden wollenden Überfällen von Kuhdieben. Von überall her, zu jeder Tages- und Nachtzeit, musste man mit einem Angriff rechnen. Junge Burschen traten ihnen bewaffnet entgegen. Hätten sie sich nur damit begnügt, Vieh zu entführen, aber nein! Sie schlugen auch hemmungslos auf jeden ein, der sich ihnen in den Weg stellte.

So begann ein Wechselspiel der Gewalt, bei dem eines zum nächsten

führte. Eine endlose Kette brudermörderischen Wahnsinns lebte in uralter Tradition weiter. Plötzlich aber, hat die Flut die Kriegsparteien versöhnt!

Durch die Überschwemmung sind riesige Gebiete des vereinigten Staates zu einer natürlichen Barriere geworden, selbst für die härtesten Cowboys. Seit zwei Jahren herrscht hier Frieden. Keiner kommt zu uns und auch von hier kann weg, um Unheil zu stiften.

So schließen die Damen: Da ist Gottes Hand im Spiel. Wir wären nicht in der Lage gewesen, eine Lösung zu finden, die aus diesem Teufelskreis des gegenseitigen Raubes herausführt. Es war Gott, der uns versöhnt hat! Jetzt leben wir friedlich und in Freude, wengleich auch in Armut und eingeschlossen, aber immerhin müssen die Frauen nicht um ihre verlorenen Ehemänner und Söhne trauern. Das heißt nicht, dass in allen Teilen des Landes dieses blutige Geschäft aufgehört hat, aber zumindest hier bei den Nuer.

Papst Franziskus hat bei seinem Besuch in Juba direkt an die Männer appelliert, sie sollen die Frauen respektieren, denn sie seien der Motor des Fortschritts im Land und können einen großen Beitrag leisten zur Wiederherstellung des Friedens im Südsudan.

Vielleicht werden hier diese Frauen Balsam bringen, wie damals beim Grab Jesu, Balsam für die Herzen ihrer kriegerischen Männer... ■



Wasser so weit das Auge reicht

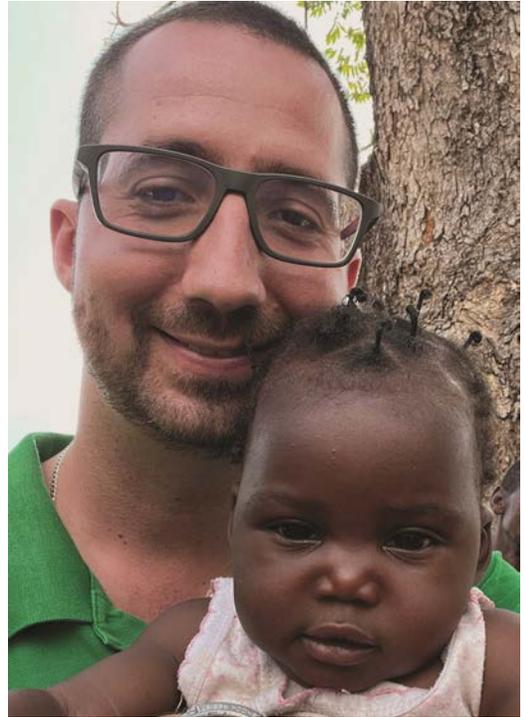
ZENTRALAFRIKA: KAPUZINERMISSIONAR UND KINDERARZT

Bruder Maciej Jabłoński ist Kapuziner und ausgebildeter Kinderarzt. Diese beiden Welten in sich vereinernd ist er seit 2018 als Missionar in Zentralafrika tätig und weiß folgendes zu berichten: Wenn ich auf meine Pfarre in Ngaoundaye schaue - und im weiteren Sinne auf die Region, in der ich lebe, bete und arbeite, sehe ich viel Gutes und Schönes. Ich sehe die Werke, die durch den Willen und den Segen Gottes getan werden können.

Zugleich zeigen sich aber auch, durch den Krieg verursacht, unermessliches Leid, Tod und Ungerechtigkeit. Es braucht eine Anstrengung, dass diese schmerzhaften Eindrücke nicht die Wahrnehmung der Welt ganz vereinnahmen.

Der Krieg, der bereits über zwei Jahre andauert, hat bei uns allen Spuren hinterlassen, ob wir es wollen oder nicht. Vielen Menschen können wir medizinische Hilfe leisten, manche aber wagen nicht einmal den Weg zum Krankenhaus, weil sie die offenen Straßen zu recht fürchten, die meist vermint sind. Viele haben ihre Häuser und Dörfer verlassen und verstecken sich tief im Busch. Wer dort erkrankt hat wenig Hoffnung auf Hilfe.

Einen Großteil meiner Zeit im Krankenhaus verbringe ich mit der Sorge für den Leib der Menschen. Der andere Teil meiner Arbeit ist die Seelsorge. Zu meiner Pfarre gehören teils weit abgelegene Dörfer, die ich seit fast drei Jahren nicht mehr besuchen konnte. Das



© Text: Br. Maciej Jabłoński ; Bild: Missionssekretariat Krakau

hat mehrere Gründe: Viele Menschen sind vor den Rebellen geflohen und haben ihre Häuser verlassen. Mancherorts ist die Straße unpassierbar und wenn die Rebellen mich sehen, sehen sie einen weißen Mann auf einem Motorrad. Sie sehen in mir nicht einen Priester, einen Diener Gottes, sondern einen potenziellen Feind, einen weiteren Söldner von Wagners Truppe.

Meine Pfarrleute fehlen mir und ich würde gerne zu ihnen gehen, aber der Verstand und die Bitten der Leute halten mich davon ab. Sie sagen: "Wir leiden, dass wir keine Messe haben, aber uns ist lieber, dass Sie leben". ■

GEORGIEN: WIEDERAUFBAU

Eine Präsenz der Kapuziner gibt es in Georgien seit dem Jahr 1663, als die ersten Brüder aus Italien dort ankamen. Nicht ganz 180 Jahre konnten sie in Georgien wirken, bis sie dann im Jahr 1845 von den russischen Behörden auf lange Zeit aus dem Land vertrieben wurden. Erst 2013 konnten sie nach Georgien zwei Brüder aufs Neue dorthin gehen und die Missionsarbeit wieder aufnehmen.

Derzeit leben die Kapuzinerbrüder Marek Przewski und Jacek Siemiak in Akhalciche, im Süden Georgiens. Ihr Einsatz ist sehr vielfältig: Ihr Alltag besteht aus seelsorglichem Dienst, sowie erzieherischen und karitativen Werken. Die Kirche in Akhalciche wurde nach der Ankunft der Brüder vor zehn Jahren wieder aufgebaut, nachdem die

sowjetischen Kommunisten sie in den 1930er Jahren zerstört hatten. Eines sind die Spuren dieser Verfolgung, die an den Kirchenwänden sichtbar sind. Ein anderes sind die Spuren einer geistigen Verwüstung, die 70 Jahre sowjetische Besatzung, in den Herzen der Gläubigen angerichtet haben, die jahrelang ohne Seelsorger waren.

Immerhin: Die katholische Kirche hat überlebt, und es erwachen die ersten Priesterberufungen in Georgien. Die Neuerrichtung der kirchlichen Strukturen erweist sich aufgrund von Spannungen auch mit der orthodoxen Hierarchie als schwierig, aber die Katholiken in Georgien lassen sich davon nicht entmutigen: Sie versammeln sich und beten gemeinsam und die Brüder unterstützen sie dabei. ■



Schusslöcher in der Kirchenfassade: Sichtbare Spuren alter Feindschaft.

VON ÖSTERREICH IN DIE UKRAINE HILFSGÜTER IN KRIEGSZEITEN

Über zwei Jahre dauert der Krieg in der Ukraine bereits an und in den umkämpften Gebieten nimmt die Not kein Ende. Unsere Mitbrüder in der Ukraine, welche 8 Klöster betreuen, arbeiten mit Ordensschwestern und Volontären zusammen, um Menschen in Frontnähe mit Lebensmitteln, Kleidung und Medikamenten zu versorgen. Selbst kümmern sie sich vor allem um die vielen einfachen Leute, die von der Versorgung durch die großen Hilfsorganisationen abgeschnitten sind.

Wir Kapuziner aus Österreich stehen mit den Mitbrüdern in der Ukraine in regelmäßigem Kontakt und versuchen

sie nach Möglichkeit zu unterstützen. Dazu gehören das Organisieren und Ankaufen von Medikamenten, medizinischem Bedarf, Rollstühlen, Hygieneartikeln, Decken, Notstromaggregaten und anderem. Beim Transport der Hilfsgüter von Österreich in die Ukraine wechseln sich meistens Peter und Johannes Filzmoser, Br. Przemek, Br. Zbigniew und Br. Marek Krol ab.

Zu den Hilfsgütern konnten wir am Anfang auch noch zwei Transportfahrzeuge. All diese Hilfe könnten wir nicht leisten, gäbe es nicht so viele gute Menschen, welche unsere Arbeit mit Geld- und Sachspenden unterstützen. Dafür sagen wir ein aufrichtiges Vergelt's Gott. Dieser Artikel soll ein stellvertretender Dank sein, der allen Privatpersonen, Vereinen, Organisationen, Ordensleuten, Pfarren und Krankenanstalten gilt die uns bisher schon geholfen haben.

Es besteht auch weiterhin die Möglichkeit für die Ukrainehilfe der Kapuziner zu spenden:

- **Kontoinhaber:**
Kapuziner – Ukrainehilfe
- **IBAN:** AT18 1919 0001 3923 8730
- **BIC:** BSSWATWWXXX

Verwendungszweck:

Kapuziner – Ukrainehilfe

Homepage: dw.kapuziner.at

Anfragen bezüglich Sachspenden können an Frau Heidi Filzmoser gestellt werden:

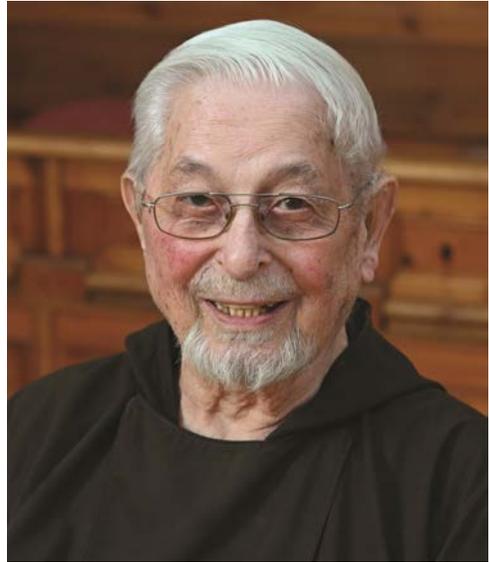
Mail: heidi.filzmoser@gmail.com



BR. MANFRED MARENDT

Br. Manfred wurde am 22. Oktober 1930 in Schruns geboren. Er trat am 8. September 1947 in Imst in den Kapuzinerorden ein und feierte am 28. Oktober 1951 in Innsbruck die ewige Profess. Nach seiner Priesterweihe war er als Katechet und Erzieher in Ried im Innkreis, am Riedberg und in Landeck-Perjen tätig. 1960 wurde er als Missionar nach Madagaskar entsandt, wo er 52 Jahre segensreich wirkte.

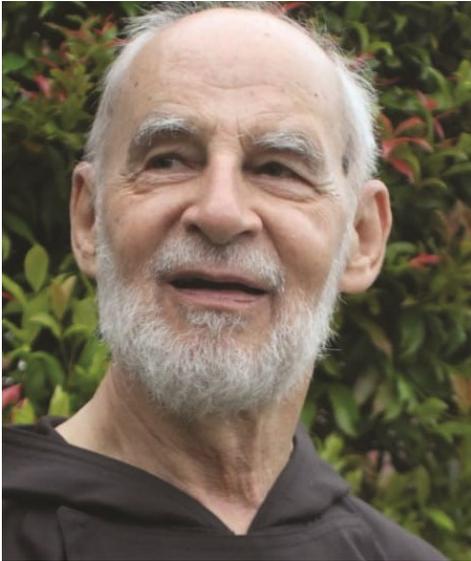
Ihm war es wichtig, verantwortungsbewusst und einfühlsam mit den Menschen und ihren heimischen Bräuchen und Traditionen umzugehen. So beschäftigte er sich intensiv mit der Volksgruppe der Tsimihety und verfasste ein umfangreiches Werk über deren Ahnenkult. Dafür bekam Br. Manfred vom Präsidenten von Madagaskar 2002 den „Nationalen Ritterorden“ verliehen. Für den Aufbau des Krankenhauses und der Höheren Schule in Antsakarany erhielt er 2008 den „Nationalen Offiziersorden“. Das Land Vorarlberg verlieh Br. Manfred 2010 das „Silberne Ehrenzeichen“ für seinen 50-jährigen Einsatz in der Mission in Madagaskar. Nach einer Beinamputation im März 2012 kehrte Br. Manfred in die Heimatprovinz nach Österreich zurück. Sein starker Wille, das Leben in der Brüdergemeinschaft und ein reger Kontakt mit seinen Missionsfreunden und Wohltätern gaben ihm trotz der Einschränkung neuen Lebensmut.



Die Feier der heiligen Messe und das Stundengebet waren ihm Quelle seines Glaubenslebens und hatten höchste Priorität. Geistig blieb er stets der Mission verbunden.

Für die Brüdergemeinschaft in Innsbruck war er selbst im hohen Alter ein großes Geschenk. Stets aufgeschlossen für das Geschehen in der Welt blieb er bis zu seinem Lebensabend geistig frisch. In den letzten 5 Jahren benötigte Br. Manfred die sogenannte 24-Stundenpflege, die ihm ermöglichte, seinen Lebensabend im Kloster verbringen zu können. Für alles dankbar und in großer Geduld durfte er im 94. Lebensjahr im Kreis der Klostersgemeinschaft sein Leben vollenden. Am 30. Dezember 2023 hat der Herr ihn sich in die ewige Heimat gerufen. Er ruhe in Frieden. ■

BR. ANSELM VETTORI



© Text: Gekürzt übernommen von P. Robert Frenner

60 Jahre lang wirkte Br. Anselm Vettori als Missionar auf der indonesischen Insel Nias. Zu Fuß durchstreifte er kreuz und quer die Insel und verkündete das Wort Gottes. Über seinen missionarischen Eifer staunten sogar die Einheimischen, sie nannten ihn das „wandelnde Wort Gottes“. In letzter Zeit hatte der Missionar gesundheitliche Probleme. Am 22. Februar 2024 verstarb er in Gunung Sitoli und wurde schon zwei Tage später beerdigt. Geboren ist Br. Anselm in Völs am Schlern am 21. 09. 1936. Er studierte im Seminar Salern und trat 1954 in den Kapuzinerorden ein. Am 29. Juni 1962 wurde er in Brixen zum Priester geweiht. Schon seit der Kindheit hatte er davon geträumt, einmal als Missionar wirken zu dür-

fen. Im Oktober 1964 ging dieser Traum in Erfüllung. Als der dritte Südtiroler Kapuziner reiste er per Schiff nach Indonesien. Die Insel Nias wurde sein Wirkungsfeld. Mit den Volkssprachen, dem Charakter, den Sitten und Gebräuchen der Bevölkerung war er bald vertraut. An die 73 Dörfer hatte er jahrelang zu betreuen, mit ungefähr 11.000 Katholiken.

Br. Anselm hielt wenig davon, von einer Zentrale aus die Stationen zu verwalten, er wollte bei den Leuten sein. Alle freuten sich, wenn er zu Fuß ankam und unterwegs für jeden ein freundliches Wort hatte.

Zum Empfang in den einzelnen Stationen wurde meist ein kleines Fest bereitet. Abends zog er sich in ein Haus der Ortsbewohner zurück. Am nächsten Tag feierte Br. Anselm mit den Gläubigen den Gottesdienst, taufte Kinder, hörte Beichte, besuchte Kranke, schlichtete Feindschaften und verteilte Medikamente.

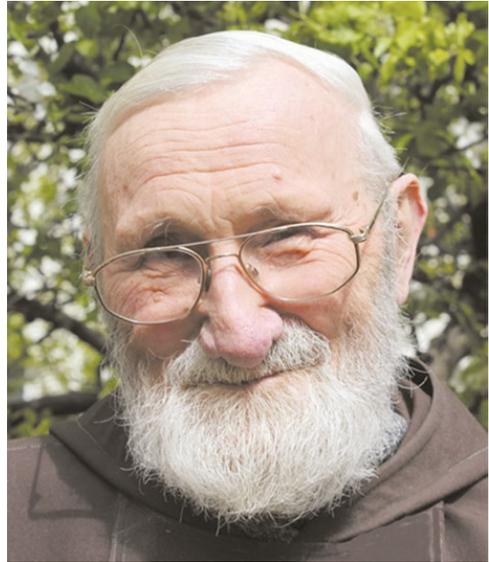
Seinem seelsorglichen Eifer hatte es Br. Anselm zu verdanken, dass er bei der Tsunami-Katastrophe zu Weihnachten 2004 nicht zu Schaden kam: Er war nämlich zu Besuch in einer Pfarre im Inneren der Insel, wo sich das Seebeben kaum bemerkbar machte. Erst am nächsten Tag kam er zur Küste und erkannte das ganze Ausmaß der Katastrophe.

Indonesien war ihm Heimat geworden. Er möge jetzt in Gott endgültige Heimat gefunden haben. ■

BR. FELIX ZEINTLINGER

Br. Felix war mit fast 97 Jahren das älteste Mitglied unserer Delegation. Er stammte aus dem Mühlviertel in Oberösterreich, wo er in Hinterkönnigsschlag bei Schenkenfelden geboren wurde. Nach der Pflichtschule arbeitete er einige Jahre in der Landwirtschaft. In dieser Zeit reifte in ihm der Entschluss, in den Kapuzinerorden einzutreten. Mit 19 Jahren wurde er in das Noviziat der ehemaligen Wiener Provinz in Scheibbs aufgenommen, wo er 1947 auch die einfache Profess ablegte. Drei Jahre später besiegelte er den eingeschlagenen Weg mit der ewigen Profess.

Im ersten Jahrzehnt danach wurde er kurzfristig oft versetzt, da er woanders notwendiger gebraucht wurde. Er war sehr willig und auch bereit, ganz neue Arbeiten zu übernehmen. So kam er als Koch, Gärtner und Sakristan in Einsatz. 1962 kam er nach Wien, wo er zum Gruftmeister ernannt wurde. Als solcher hatte er Sorge zu tragen für die reibungslose Besichtigung der Kapuzinergruft, der Grablege des Hauses Österreich. Ab 1975 übernahm er die Küche des Klosters. 35 Jahre stand er dort Tag für Tag im Einsatz, bis eine schwere Erkrankung seinem Dienst ein Ende setzte. Nach langem Krankenhausaufenthalt im Jahre 2011 und anschließender Rehabilitation kehrte er für einige Monate in die Gemeinschaft zurück, aber man sah bald, dass es ohne professionelle Pflege



nicht mehr ging. 2012 wurde er ins Pflegeheim St. Katharina der Barmherzigen Schwestern aufgenommen. Br. Felix hat viel für die Brüdergemeinschaft geleistet. Er war ein angenehmer, froher und offener Mensch. Große Freude bereitete es ihm, Führungen in der Kapuzinergruft zu halten. Noch wichtiger war ihm die Kirche, insbesondere die gesangliche Gestaltung der Wochentagsmessen um 16 Uhr und das tägliche Vorbeten des Rosenkranzes. Er war so zur Mitte einer treuen Gebetsgemeinschaft geworden.

Unser Dank gilt der ganzen Belegschaft des Pflegeheimes St. Katharina und seinen beiden Cousinen SSr. Adelinde und Verena, die ihm dort einen wunderbaren Lebensabend bereitet haben. – R.I.P. ■

Deutschland:

Neues Magazin der Kapuziner



Foto: Deutsche Kapuzinerprovinz

Titelseite der 1. Ausgabe von „cap!“

Man mag sich fragen, ob es Sinn macht, in unserer Zeit, der Zeit der digitalen und sozialen Medien, noch mit einem neuen Druckwerk an die Öffentlichkeit zu gehen. Kann es in der Flut dessen, was heute auf die Menschen einprasselt, überhaupt noch Aufmerksamkeit auf sich ziehen?

Das Magazin „cap!“ ist zwar neu, beginnt aber nicht mit der Stunde Null, sondern schließt an den bisherigen Jahresrundblick an, der am Ende jedes Jahres an Freunde und Wohltäter verschickt und verteilt worden ist. Es gibt also eine relativ solide Basis, von der aus gestartet werden kann, aber damit will man sich nicht begnügen.

Sinn und Zweck der neuen Publikation ist es auch, damit ein größeres Publikum zu erreichen. In den vergangenen Jahren haben sich die deutschen Kapuziner „internationaler aufgestellt“, wie es der Provinzialminister Helmut Rakowski in seinem Grußwort zum Ausdruck bringt: „Mit Flandern, den Niederlanden und dem westlichen Teil Österreichs bildet Deutschland eine gemeinsame Provinz“.

Das eigentliche Ziel aber ist: „Mit unserem Kloster im Netz auf kapuziner.org, unserer Präsenz in den sozialen Medien und mit diesem neuen Magazin, wollen wir Kapuziner Sie in Zeiten von Klimakrise, Krieg und anderen Umbrüchen begleiten. Wir wollen gemeinsam mit Ihnen aus der Spiritualität des heiligen Franziskus heraus nach Antworten suchen: authentisch, spirituell und konkret“.

Übrigens: Die Kapuziner brauchen sich mit ihrem Lebenszeugnis und ihren Initiativen nicht zu verstecken. Vielmehr sollen sie das Gute herzeigen, denn was sie sind und wirken, ist eine Frucht ihres Glaubens an Gott. So betrachtet, ist „cap!“ ein Fingerzeig auf Gott hin und macht deutlich, was der Glaube an den so fernen und links liegen gelassenen Gott auch heute noch an Idealismus hervorbringen kann. Vielleicht ist dies ein Anlass, „um den Vater im Himmel zu preisen“ (Mt 5,16).

Mit Freude und Stolz hat der Provinzialminister das neue „cap!“ präsentiert. Es ist zu wünschen, dass es noch eine lange und gute Zukunft vor sich hat. ■

Franziskanische Familie:

Franziskusjubiläum: 800 Jahre Wundmale

Die Kirche zählt nur wenige Heilige, welche die Wundmale getragen haben. Sie alle gelten als Mystiker, die in einer tiefen Beziehung zu Jesus gestanden haben. Es überrascht deswegen um so mehr zu hören, dass das Auftreten der Wundmale auch außerhalb des christlichen Raumes beobachtet worden ist. Die Wundmale für sich allein sind also noch kein Erweis, dass die Sache auf jeden Fall mit Gott zu tun haben muss. Es kommt letztlich auf den Hintergrund an, aus dem sie hervorgegangen sind.

Thomas von Celano, der erste Biograph des heiligen Franziskus, erzählt darüber in der 1. Lebensbeschreibung im 94. Kapitel. Demnach sind sie aufgetreten bei seinem Aufenthalt auf dem Berg La Verna im Jahr 1224, wohin er sich zu Gebet und Fasten zurückgezogen hatte. Es war um den 14. September herum, das Fest der Kreuzerhöhung.

In der Mitte seines Betens und Betrachtens steht bei Franziskus die Demut Jesu, die er festgemacht hat an der Menschwerdung, dem Leiden und Sterben und an der heiligen Eucharistie.

Die meiste Zeit und Mühe hat Franziskus wohl aufgewendet, um das Leiden Jesu zu betrachten. Wochenlang hat er sich in das Passionsgeschehen versenkt und darin immer klarer die Liebe Christi geschaut. Das qualvolle Leiden und der ungerechte Tod, die der Herr aus reiner Liebe zu uns auf sich genommen hat, sind ihm so zu Herzen gegangen, wie es durch das persönliche Zeugnis des Apos-



Br. Gabriel Gnagy: Franziskus empfängt die Wundmale; Aquarell

tels Paulus bekannt ist: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20). Anders ausgedrückt, bedeutet dies: Sein Leben war ganz und gar von der Liebe Christi durchdrungen und geformt.

Von dieser Quelle her sind die Wundmale des heiligen Franziskus zu sehen. Man darf sagen: Er hat die Liebe des Herrn so sehr verinnerlicht, dass sie in den Wundmalen ihren sichtbaren Ausdruck gefunden hat.

Franziskus war sehr darauf bedacht, die Wundmale verborgen zu halten.

Sie gehören nicht an die Öffentlichkeit. Sie sollen von heiliger Scheu umfungen bleiben. Sie sind Ausdruck seines ganz intimen Verhältnisses zu Christus. ■

APRIL	MAI	JUNI
1 Mo Ostermontag	1 Mi Staatsfeiertag	1 Sa Justin, Simeon, Luitgard, Konrad
Hugo, Irene	Josef der Arbeiter	2 So 9. Sonntag im JK
2 Di Franz v. P., Eustasia	2 Do Anastasius, Sigismund, Konrad, Wilborada	Eugen I., Stefan, Marcellinus, Petrus
3 Mi Elisabeth K., Richard, Luidburg	3 Fr Philippus u. Jakobus, Apost., Alexander I., Viola	3 Mo Karl Lwanga u. Gef., Morand, Hildburg
4 Do Isidor, Konrad, Heinrich	4 Sa Florian, Guido, Valeria, Cäcilia	4 Di Klothilde, Christa, Werner
5 Fr Vinzenz F., Kreszentia, Juliana	5 So 6. Sonntag der Osterzeit	5 Mi Bonifatius, Winfried
6 Sa Notker, Wilhelm, Petrus	Gotthard, Sigrid, Angelus, Jutta	6 Do Norbert, Klaudius, Bertrand, Kevin
7 So 2. Sonntag der Osterzeit, Weißer Sonntag u. Sonntag der Barmherzigkeit	6 Mo Antonia, Gundula, Markward	7 Fr Herz-Jesu-Fest
Johann Baptist de la Salle, Hermann J.	7 Di Gisela, Helga, Notker	8 Sa Engelbert, Helga, Medard, Giselbert
8 Mo Verkündigung des Herrn	8 Mi Friedrich, Wolfhild, Ulrich, Klara, Desirée	9 So 10. Sonntag im JK
Walter, Beate	9 Do Christi Himmelfahrt	Ephräm, Primus, Gratia, Felizian
9 Di Konrad I. Waltraud	Beatus, Katharina v. B., Adalgar, Ottokar III., Volkmar, Theresia	10 Mo Bardo, Heinrich v. B., Maurin
10 Mi Engelbert, Eberwin, Hulda	10 Fr Gordian	11 Di Barnabas, Rimbert, Adelheid
11 Do Stanislaus, Hildebrand, Reiner	11 Sa Ignatius v. L., Joachim, Ganguolf	12 Mi Leo III., Josef C., Eskil, Hildegard B.
12 Fr Herta, Zeno, Julius	12 So 7. Sonntag der Osterzeit	13 Do Antonius v. P., Rembert
13 Sa Ida, Martin, Hermenegild	Leopold Mandic, Pankraz	14 Fr Meinrad, Burchard, Gottschalk
14 So 3. Sonntag der Osterzeit	13 Mo U. L. Frau v. Fatima, Servaz	15 Sa Gebhard, Vitus, Lothar, Bernhard
Ernestine, Lidwina, Hadwig	14 Di Bonifatius, Christian	16 So 11. Sonntag im JK
15 Mo Damian de Veuster	15 Mi Sophie, Norbert	Benno, Quirin, Luitgard, Theresia Scherer
16 Di Benedikt Labre, Bernadette	16 Do Johannes Nep., Ubald, Margaretha v. C., Johannes R.	17 Mo Fulko, Euphemia
17 Mi Rudolf, Eberhard	17 Fr Walter, Pascal	18 Di Felizius, Simplizius, Potentin, Martin
18 Do Aya, Alexander von Alexandrien	18 Sa Felix v. C., Johannes I., Erich IX., Burkhard	19 Mi Romuald, Elisabeth, Modest Andreas, Gervasius, Protasius
19 Fr Werner, Leo IX., Gerold, Friedrich	19 So Pfingstsonntag	20 Do Adalbert, Benigna, Menrich
20 Sa Hildgund, Wilhelm	Kuno, Alkuin, Ivo, Bernarda B.	21 Fr Alois, Alban, Radulf
21 So 4. Sonntag der Osterzeit	20 Mo Pfingstmontag	22 Sa Eberhard, Thomas Morus, John Fisher, Paulinus
Anselm, Konrad von Parzham	Bernhardin v. S., Valeria, Elfriede, Hendrina St.	23 So 12. Sonntag im JK
22 Mo Kajus, Wolfhelm	21 Di Franz Jägerstätter, Konstantin, Hermann, Josef, Wiltrud	Edeltraud
23 Di Georg, Ägidius v. A., Adalbert, Gerhard	22 Mi Emil, Julia, Rita, Renate	24 Mo Johannes d. T. (Geburt)
24 Mi Fidelis v. S., Wilfried, Egbert Marian, Theodor, Karl	23 Do Desiderius, Bartholomäus B.	Theoldulf, Rumold
25 Do Markus Ev., Ermin, Hermann I., Franka	24 Fr Dagmar, Esther, Sophie, Magdalena	25 Di Wilhelm, Prosper, Eleonore
26 Fr Kletus, Richarius, Ratbert Helene, Trudbert	25 Sa Beda, Gregor VII., Heinrich, Maria Magdalena, Urban, Heribert	26 Mi Johann u. Paul, Vigilus
27 Sa Zita, Petrus Can., Floribert	26 So Dreifaltigkeitssonntag	27 Do Hemma v. Gurk, Cyrill v. Alexandrien, Kreszenz, Daniel
28 So 5. Sonntag der Osterzeit	Philipp Neri, Alwin, Maria Anna	28 Fr Irenäus, Ekkehard
Hugo, Luchesius, Pierre Chanel	27 Mo Augustinus v. C.	29 Sa Petrus u. Paulus Ap.,
29 Mo Katharina v. S., Roswitha, Irmtrud, Theoger, Dietrich	28 Di Wilhelm, Germanus	Judith, Salome
30 Di Pius V., Benedikt v. U., Heimo, Rosamunde, Hilda, Bernhard	29 Mi Maximin, Bona, Walram	30 So 13. Sonntag im JK
	30 Do Fronleichnam	Ehrentraud, Donat, Bertram, Otto
	Ferdinand, Johanna, Reinhild Otto Neururer	
	31 Fr Petronilla, Helmut, Mechthild	

Anregungen zum Thema:

BRANNT NICHT UNSER HERZ?

In der Maßlosigkeit seiner Wünsche ist jeder Mensch gleichsam ein kleiner Terrorist. In jedem Menschen schlummert eine geradezu maßlos zu nennende Sehnsucht nach Erfüllung und Vollen- dung seiner tiefsten Lebenshoffnungen. Kein Mensch kann diese maßlose Seh- sucht seines Herzens völlig verdrängen. Deshalb steht er immer wieder in der Versuchung, sie an äußerst mäßigen Wirklichkeiten seines Lebens festzumachen: sei dies an materiellen Dingen, sei dies an den modernen Lebenswerten wie Erfolg, Karriere und Prestige, oder sei dies auch an anderen Menschen.

Kardinal Kurt Koch, geb. 1950

Wenn du ein Schiff bauen willst, beginne nicht damit, Holz zusammenzusuchen, Bretter zu schneiden und die Arbeit zu verteilen, sondern erwecke in den Herzen der Menschen die Sehnsucht nach dem großen und schönen Meer.

A. de Saint Exupery, 1900 - 1944, franz. Schriftsteller

Du bist das Feuer meiner Sehnsucht.
Ich suche dich in der ganzen Stadt
und finde dich nicht.
Nachts sehne ich mich nach dir,

mein Geliebter,
in meinen Träumen.
Alle Straßen will ich durchlaufen,
dich zu treffen,
denn sieh:
Vorüber ist der Winter,
der Regen vergangen.
Komm mir entgegen.

Aus dem atl. Buch „Hohes Lied der Liebe“

Hätten die Nüchternen einmal gekostet –
alles verließen sie
und setzten sich zu uns an den Tisch der
Sehnsucht,
der nie leer wird.

Novalis, 1772 - 1801; dt. Schriftsteller und Philosoph

Ohne Hunger und Durst
wirst du Gott nicht sehen,
denn den Sehnsüchtigen und Suchenden
gibt er Gnade.

Ulrich Schaffer, geb. 1942, Schriftsteller und Fotograf

Selbst die Sehnsucht, die uns zu Tiefe
und Größe den Weg weist, kann uns ab-
handen kommen. Man muss sie sorgsam
hüten und nähren wie das Feuer. Sonst
erlischt sie.

Unbekannter Autor ■

IMPRESSUM

WIR KAPUZINER, unabhängiges Kommunikationsorgan der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol für Freunde und Wohltäter. Erscheinungsweise vier- mal jährlich. Kostenlose Abgabe.

Herausgeber: Delegation-Wien der Kapuziner, Tegetthoffstr. 2, 1010 Wien. www.kapuziner.at

Medieninhaber: Antoniushilfe der Kapuziner (für Ausbildung, Apostolat und Mission der Kapuziner).

Redaktion: Br. Matthias Reich; Mail: wirkapuziner@kapuziner.org.

Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung unaufgefordert eingesandter Beiträge vor.

Bildnachweis: Wenn nicht gekennzeichnet: © Photoarchiv der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol

Titelblattgestaltung: Joachim Schnedlitz

Satz: Br. Matthias Reich; Druck: Walstead-NPDruk, St. Pölten

Verlagspostamt: 1010 Wien – GZ02Z033764M – DVR-0029874(235)



VATICAN MEDIA Divisione Foto

Im vergangenen Dezember hat Papst Franziskus die Abhaltung des 1. Weltkindertages der Kirche für dieses Jahr in Rom angekündigt und dafür den 25./26. Mai festgelegt. Am 2. März hat er folgende Worte unter anderen an die Kinder gerichtet:

Papst Franziskus an die Kinder: „Jesus will sein Werk durch uns in der Kirche fortsetzen!“

„Ihr seid alle die Freude eurer Eltern, eurer Familien und auch der Kirche. ... Ich empfehle euch, ... euren Müttern, Vätern, Großeltern und Urgroßeltern aufmerksam zuzuhören...

Vergesst nie jene unter euch, die mit Krankheiten und Schwierigkeiten zu kämpfen haben; ... die Opfer von Krieg und Gewalt sind; die Hunger und Durst leiden; die als Straßenkinder leben; die gezwungen werden, Soldaten zu sein oder zu flüchten – getrennt von ihren Eltern; die nicht zur Schule gehen können; die Opfer sind von kriminellen Banden, Drogen oder anderen Formen der Sklaverei...

Um wirklich glücklich zu sein, muss man beten, viel beten, jeden Tag. Das Gebet verbindet uns direkt mit Gott. Es erfüllt unser Herz mit Licht und Wärme und hilft uns, alles mit Vertrauen zu tun. Auch Jesus betete immer zum Vater, den er Abba, das heißt übersetzt Papa, nannte. Machen wir das auch! Dann werden wir immer seine Nähe spüren.

Ich empfehle euch, täglich das Vaterunser zu beten, ... indem ihr über die Worte nachdenkt. Jesus will, dass wir uns für eine neue, menschlichere, gerechtere und friedlichere Welt einsetzen. ... Er will sein Werk durch uns in der Kirche fortsetzen...“.

Aus der Botschaft an die Kinder vom 2. März ■